

werden – auch ein Vorteil des gewählten Mediums „Computerprogramm“:

1. Auf der Seite „Vokal ue (lang)“ steht: „Der harte Gaumen ist gehoben“. Hier muß es natürlich heißen: „Der weiche Gaumen ist gehoben“. 2. Auf der Seite „Do it yourself“ ist „Audirecorder“ durch „Audiorecorder“ zu ersetzen. 3. In der ‚Quellenangabe‘ zu allen Sprachlauten steht „Mit freudlicher Genehmigung“. 4. In der Tabelle der Konsonanten heißt es „Deutsche Konsonanten“, außerdem sieht es so aus, als stünde oben quer „stimmhat“ statt „stimmhaft“. 5. Bei der physiologischen Beschreibung der Konsonanten [ç] und [j] steht „größflächig den Gaumen berührt“. 6. Im „Überblick – Akustik“, letzte Zeile: „zurückgeführt“. 7. Auf der Seite „Pause-stumme Schallform“: „Das dargestellte Beispiel rechts...“.

EVA TICHY: Die Nomina agentis auf *-tar-* im Vedischen. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995. VIII, 415 S. (Indogermanische Bibliothek. Dritte Reihe: Untersuchungen).

Die Untersuchung, eine Marburger Habilitationsschrift, hat sich zum Ziel gesetzt, das im Vedischen besonders produktive Nominalsuffix *-tar-* und dessen Akzentvariante *-tár-* genauer zu untersuchen. Das Bildungsmittel kann im weiteren Sinn mit dem auch im Deutschen weit verbreiteten, aber aus dem Lateinischen entlehnten Suffix *-er* (*Metzger, Schneider, Lehrer*) verglichen werden. Die Akzentvarianten *-tar-/tár-* gehen auf den in der Frühzeit der indogermanischen Sprachen noch freien (beweglichen) Akzent zurück. Im Vedischen stehen z. B. in Komposita nebeneinander: *ápas-* „Werk“ vs. *apás-* „tätig“.

Die sehr detailliert angelegte Arbeit illustriert die morphologischen und syntaktischen Eigenheiten der Nomina agentis vom Typ *dátar-* und *dātar-* vor allem anhand altindischer, altiranischer, griechischer und lateinischer Beispiele. Dabei ergibt sich (Zusammenfassung, S. 375ff.), daß diese Bildungen von Verben abgeleitet werden, die „eine willentlich ausgeführte Tätigkeit bezeichnen“ (S. 375). Darin wird nach Ausweis der ähnlichen Verhältnisse im Griechischen und Lateinischen eine aus der indogermanischen Grundsprache ererbte Regel gesehen. Die Untersuchung zeigt, daß zwischen den Nomina agentis der beiden genannten Akzenttypen eine deutliche Opposition besteht und belegt diese mit reichem Material. Letztlich besteht der Unterschied darin, daß eine Bildungsweise (*dátar-*) eine generelle Funktion besitzt, während der Typus *datár* eine mehr situative Funktion aufweist. Angesichts der frühen Überlieferung der ostindogermanischen Sprachen ist es verständlich, daß sich die Untersuchung im wesentlichen auf diese beschränkt. Dennoch fragt sich der Leser, inwieweit eine Übertragung oder Bestätigung der gewonnenen Erkenntnisse auf das Germanische, Slavische oder Baltische möglich wäre, gibt es doch durchaus Stimmen, die dem Indischen, Iranischen, Griechischen und Lateinischen eine eher periphere Position innerhalb der indogermanischen Sprachen zuweisen möchten. Es wäre schön, wenn die vorgelegte fundierte Untersuchung in dieser Hinsicht eine Ergänzung erfahren könnte.

Göttingen

JÜRGEN UDOLPH

Materialien. Heft 4. Hg. vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Tübingen 1994. 339 S.

Das anzuzeigende Heft setzt die Materialienreihe des Tübinger Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde wieder mit einer sprachbezogenen Veröffentlichung fort (vgl. hierzu meine Besprechung der Hefte 1 und 2 in der ZDL 63 (1996), S. 93–95). Sie enthält nach dem Vorwort von HORST FÖRSTER und der Einführung von HANS GEHL diese